

STANDPUNKT

SCHRIFTENREIHE DES
EVANGELISCHEN BUNDES
ÖSTERREICH



■ Internationale evangelische
Gemeinden in Österreich

Überblick mit Schwerpunkt finnische und
schwedische Gemeinde in Wien

Kirche im Tourismus

eb⁺

EVANGELISCHER
BUND
ÖSTERREICH

HEFT 253/2023

Liebe Mitglieder und Freunde des Evangelischen Bundes in Österreich!

Die Redaktion grüßt Sie mit der vor Ihnen liegenden Advent- und Weihnachtsausgabe der Standpunkte. Wir hoffen, dass wir interessante Beiträge bieten können und Sie das Heft wieder gerne zur Hand nehmen.

Die ersten drei Beiträge beschäftigen sich mit den internationalen evangelischen Gemeinden in Österreich. Nach einem Überblick liegt der Fokus auf zwei Auslandsgemeinden, die wir näher vorstellen wollen: die finnische Gemeinde und die schwedische Gemeinde in Wien.

Anschließend spielen wir den Gedanken weiter und gehen darauf ein, wenn Pfarrer aus den Nachbarländern bei uns die Urlauberseelsorge übernehmen. Denn in der Evangelischen Kirche in Österreich leben nicht nur Menschen aus dem Ausland, sondern sie ist auch eine Kirche im Tourismus, hat spirituelle und seelsorgerische Angebote für die Menschen in den Tourismusregionen und die Gäste, die nach Österreich auf Urlaub kommen. Nachrichten aus dem In- und Ausland runden diese Ausgabe ab und geben Einblick in die kirchlichen und ökumenischen Entwicklungen der letzten Monate.

Mit dieser Ausgabe bitten wir wieder um Ihre Weihnachtsgabe und um Ihren Mitgliedsbeitrag (7 Euro inklusive „Standpunkt“-Abonnement). Bitte bedienen Sie sich des beiliegenden Erlagscheins. Mit Ihrer Spende ermöglichen Sie die Arbeit des Evangelischen Bundes und die Unterstützung der VikarInnen und Gemeinden. Ein herzliches „Vergelt's Gott!“

Im Namen der Redaktion wünsche ich Ihnen eine gesegnete Advent- und Weihnachtszeit und viel Glaube, Hoffnung und Liebe im vor uns liegenden Jahr!

Ihre/Eure



Pfarrerin Dr.ⁱⁿ Birgit Lusche, Obfrau

Inhaltsverzeichnis

Personalgemeinden in den Evangelischen Kirchen A.B. und H.B. in Österreich	3
<i>von Johannes Wittich</i>	
Die Finnische Evangelische Gemeinde A.B. in Österreich.....	8
<i>von Ella-Maria Boba</i>	
Die evangelisch-lutherische Schwedische Kirche in Wien.....	11
<i>von Ulrike Wüstenhagen</i>	
Urlaubsseelsorge oder Tourismuskirchenarbeit	14
<i>von Christa Bukovics</i>	
Gefördertes Projekt	19
<i>Nachrichten über den Protestantismus</i>	21

Medieninhaber und Herausgeber: Evangelischer Bund in Österreich; Redaktion: Pfarrerin Dr. Birgit Lusche; alle: 1030 Wien, Ungargasse 9, Tel. 059 1517 950. Hersteller: Evangelischer Presseverband in Österreich. Verlags- und Herstellungsort: Wien. Erscheint in der Regel viermal im Jahr. Preis pro Heft € 3,-; Jahresabonnement € 7,-; für Mitglieder im Mitgliedsbeitrag enthalten. IBAN: AT13 3200 0000 0747 5445, BIC: RLNWATWW, Evangelischer Bund in Österreich

„Standpunkt“ bringt Aufsätze zu konfessionskundlichen Fragen und Nachrichten aus dem Protestantismus in aller Welt und der Ökumene, das Martin-Luther-Heft Ergebnisse der Lutherforschung.

Der Evangelische Bund in Österreich ist ein freier Zusammenschluss verantwortungsbewusster evangelischer Christinnen und Christen. Obfrau: Pfarrerin Dr. Birgit Lusche

Personalgemeinden in den Evangelischen Kirchen A.B. und H.B. in Österreich

von Johannes Wittich

Spätestens seit Mitte des 19. Jahrhunderts sind die Evangelische Kirche A.B. (lutherisch) und die Evangelische Kirche H.B. (reformiert) von Zuwanderern geprägt, die zum Teil auch bald führende Funktionen und Aufgaben in den jeweiligen Kirchen und Gemeinden übernehmen. Dies gilt besonders für die Kirche H.B., die ja nicht, wie ihre lutherische Schwesterkirche, auf dem Gebiet des heutigen Österreich über Gemeinden verfügt, deren Wurzeln sich bis in die Reformationszeit zurückführen lassen. (Eine Ausnahme ist die Gemeinde H.B. in Oberwart, die allerdings bis 1919 zum ungarischen Reichsteil bzw. zu Ungarn gehörte.)

So sind, vor allem in städtischen Gemeinden, Menschen u.a. aus Deutschland, der Schweiz, aus den Niederlanden, aus Skandinavien und aus den Kronländern der Habsburgermonarchie zu neuen Mitgliedern geworden. Sofern die Muttersprache nicht Deutsch war, bestand Bedarf an gottesdienstlichen und seelsorgerlichen Angeboten in der jeweiligen Herkunftssprache. In Folge gab es z.B. in der Zwischenkriegszeit Gottesdienste in ungarischer Sprache in der Reformierten Stadtkirche in Wien oder tschechische Gottesdienste in eigenen Räumlichkeiten u.a. in Wien-Landstraße.

Mit der Reorganisation der evangelischen Kirche nach dem zweiten Weltkrieg haben neue Gruppen von Zuwanderern das kirchliche Leben bereichert, was auch die Notwendigkeit entsprechender Strukturen mit sich brachte. So entstanden Gemeinden durch lutherische Siebenbürger Sachsen (wie Wien-Lainz oder Rosenau/Lenzing-Kammer in Oberösterreich) oder durch reformierte „Donauschwaben“ (Linz-Leonding).

Ebenfalls auf die Zeit nach Kriegsende gehen die ersten Gottesdienste in englischer Sprache zurück, zunächst als geistliche Versorgung britischer und amerikanischer Armeeeingetragener. Durch die Öffnung Wiens „in die Welt“ in den nächsten Jahren und Jahrzehnten, z.B. als Standort für internationale Einrichtungen und Unternehmen, wurde das Angebot auch gerne von deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Anspruch genommen, wobei bis heute Englisch nicht zwangsläufig Muttersprache sein muss, in der Regel aber Alltagssprache ist. Aus der ursprünglichen methodistisch geprägten Militärpfarrstelle entstand in den 1950er Jahren in der Reformierten Stadtkirche in Wien die Vienna Community Church, als Personalgemeinde anerkannt 2005.

Ganz grundsätzlich eröffnete der Beschluss der Generalsynode bezüglich eben solcher „Personalgemeinden“ mit Anfang der 2000er Jahre die Möglichkeit, Gottesdienst und Seelsorge nicht nur in der Herkunftssprache anzubieten (wie es z.B. seit 1956 der lutherische und der reformierte ungarische Seelsorgedienst im Rahmen bestehender Pfarrgemeinden getan hatten), sondern sich auch als eigenständige Pfarrgemeinde gemeinsamer Herkunft zu organisieren.

Der Artikel 25 der Kirchenverfassung der Evangelischen Kirche A.u.H.B. (KV) legt dazu fest:

„1 Für Evangelische, die aus einer ausländischen evangelischen Kirche, insbesondere aus der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa, nach Österreich kommen und sich zu einer Personalgemeinde ihrer Sprache, Nationalität bzw. Volksgruppe zusammenschließen wollen, hat der Evangelische Oberkirchenrat A. und H.B. mit Zustimmung der Kirchenpresbyterien A.B. und H.B. Sonderregelungen zu treffen. 2 Der Entwurf einer Gemeindeordnung ist vorzulegen, die Gemeindeordnung ist vom Oberkirchenrat A. und H.B. zu genehmigen. 3 Sie muss die Grundsätze der Kirchenverfassung und ihre bestimmenden Elemente übernehmen. 4 Der Oberkirchenrat A. und H.B. kann, abweichend von den Erfordernissen gemäß Art. 26, Sonderregelungen treffen und sie vom Abschluss zwischenkirchlicher Vereinbarungen abhängig machen.“

Diese gesetzliche Bestimmung reißt in knappen Worten eine ganze Reihe von Themenfeldern an, die im Zusammenhang mit Personalgemeinden (oder, innerkirchlich, auch „Internationale Gemeinden“ genannt) auftreten. Zum einen erkennt der Begriff „Sonderregelungen“ an, dass Evangelische aus anderen Kirchen und somit kirchlichen Organisationsmustern sich schwer

damit tun, die österreichischen Rahmenbedingungen zu verstehen. (Allein die Bezeichnungen „A.B.“, „H.B.“ oder gar „A.u.H.B.“ sind Neuankommelingen kaum zu vermitteln.) Auch dass es in Österreich nur *eine* lutherische und nur *eine* reformierte Kirche gibt, der man außerdem noch automatisch mit dem Wohnsitz in Österreich angehört, ist immer wieder Anlass zur Irritation. In Ländern wie den Niederlanden, den USA oder Südkorea ist es z.B. nichts Außergewöhnliches, dass mehrere Kirchen reformierter Prägung nebeneinander existieren, die noch dazu jeweils eigenständig Mitglieder der Reformierten Weltgemeinschaft (WARC) sind. In Österreich wird das gerne einmal als theologischer „Einheitsbrei“ verstanden, dem sich anzuschließen man nicht gewillt ist.

Den unterschiedlichen Strukturen protestantischer Kirchen weltweit wird in Artikel 25 KV zumindest insofern Rechnung getragen, als dass die Gemeinden über eine Gemeindeordnung die Möglichkeit bekommen, sich nach Vorbildern aus der Herkunftskirche zu organisieren. Die Formulierung „muss die Grundsätze der Kirchenverfassung ... übernehmen“, so die praktische Erfahrung der letzten Jahre, ist in ihrer Schwammigkeit durchaus hilfreich, hat aber auch eine organisatorische Vielfalt zur Folge, die eigentlich den Rahmen der Kirchenverfassung sprengt: So gibt es in einer (reformierten) internationalen Gemeinde keine Kuratorin, sondern vielmehr eine Diakonin, die mit dem Gemeindepfarrer die Geschäfte führt, und das ohne Leitungsgremium (Presbyterium), sondern jeweils unter Einbeziehung aller im Gottesdienst Anwesenden. Eine weitere Personalgemeinde verstand sich in ihrer ursprünglichen Gemeindeordnung nicht als rein protestantisch, sondern vielmehr als ökumenisch, was zur Folge hatte, dass auch Katholiken Mitglieder sein konnten. Der Vorstoß des Oberkirchenrats, hier eine Anpassung vorzunehmen, gestaltete sich herausfordernd. Besonders schwer zu vermitteln war, dass eine „ökumenische“ Mitgliedschaft in Österreich auch Grundsätze des Staatskirchenrechts berührt.

Heikel ist im Zusammenhang mit Gründungen internationaler Gemeinden die Frage der Finanzen. Mitglieder regulärer Gemeinden (und somit dort kirchenbeitragspflichtig) können sich durch einen Wahlgemeindevorstand einer der Personalgemeinden anschließen. In manchen Fällen sieht aber dann die jeweilige Gemeindeordnung keine verpflichtenden finanziellen Beiträge mehr vor, weil das Freiwilligkeitsmodell der Herkunftskirche übernommen wurde. Auch wenn es sich angesichts der Gesamtmitgliedertzahlen der evangelischen Kirchen in Österreich nur um ein marginales Problem handelt, wird die Situa-

tion gelegentlich doch als Ungleichbehandlung empfunden. (Die Kirchenbeitragsordnung (KBO) erklärt dies aber in § 12 sogar explizit für zulässig.)

Nach den Vorgaben von Artikel 25 KV konnte 2002 die Japanische, 2003 die Ungarische, 2004 die Finnische, 2007 die Schwedische und 2020 die Norwegische evangelische Gemeinde A.B. in Österreich gegründet werden. Reformiert (H.B.) geprägt sind die 2005 gegründete Ghanaische Gemeinde, die bereits erwähnte Vienna Community Church, die 2007 entstandene Afrikaanssprachige und die Taiwanische Gemeinde (gegründet 2009). Einige dieser Gemeinden existierten bereits davor als Gottesdienstgemeinde oder, im Fall der taiwanischen Gemeinde, als kirchlicher Verein. Neu war in diesen Fällen nur die Eingliederung in die Struktur der Evangelischen Kirche A.u.H.B.

Gerade bei den bereits existierenden „communities“ spielten dabei die in Artikel 25 erwähnten „zwischenkirchlichen Vereinbarungen“ eine wichtige Rolle. So ist die Gründungsurkunde der Schwedischen Gemeinde eigentlich ein Vertrag mit der Schwedischen Lutherischen Kirche, die auch den jeweiligen Pfarrer oder die jeweilige Pfarrerin entsendet und finanziert. Ähnliches gilt für die Afrikaanssprachige Gemeinde (Vertragspartner ist u.a. die Niederdeutsch Hervormde Kerk van Afrika) oder die Taiwanische Gemeinde, wo die Presbyterian Church of Taiwan das Gegenüber darstellt.

Die Verankerung der Gemeinde in der Herkunftskirche ist zweifelsohne wichtig. Die entsprechenden Verträge helfen nicht nur bei der Berufung und Bestellung jeweils neuer Pfarrpersonen; sie stellen auch sicher, dass die Gemeinde in Österreich erste Anlaufstelle für die neu Zugewanderten ist, um Orientierung in geistlichen und auch organisatorischen Fragen zu geben. Gleichzeitig können Spannungen zwischen Ortsgemeinde in Österreich und Herkunftskirche entstehen, vor allem in theologischen oder gesellschaftlichen Fragen, die in der „neuen“ Kirche anders gesehen werden. So lehnt die Presbyterian Church of Ghana mit Nachdruck gleichgeschlechtliche Partnerschaften ab und verurteilt Kirchen, die ihre diesbezügliche Haltung nicht teilen. Andererseits entwickelt sich in den Auslandsgemeinden gerne einmal mit der Zeit ein idealisiertes Bild der Heimat, dem dann die von dort entsandte Pfarrperson nur schwer entsprechen kann.

Grundsätzlich lässt sich über die Internationalen Gemeinden in den Evangelischen Kirchen sagen, dass sie sich in ständiger Bewegung befinden. Migration ist ja per se ständig „im Fluss“. Die Gemeindegründungen haben

Menschen aus anderen Ländern geholfen, sich am neuen Ort auch geistlich zuhause zu fühlen und tun dies immer noch. Gleichzeitig führt der (Erst-) Kontakt mit der „Außenstelle“ der Heimatkirche mit der Zeit auch gerne einmal weiter in die Ortsgemeinde; die Personalgemeinde hat dann vor allem Brückenfunktion gehabt. Und nicht zuletzt: Migration bedingt ja, dass immer wieder neue Menschengruppen ihr jeweils vertrautes religiöses Angebot suchen. Es wird also auch in der Zukunft Bedarf an „Personalgemeinden“ geben.

Zum Autor:

Johannes Wüttich ist Pfarrer einer reformierten Gemeinde und Religionslehrer in Wien und als Mitglied des Oberkirchenrats H.B. zuständig für Internationale Gemeinden.

Die Finnische Evangelische Gemeinde A.B. in Österreich

von Ella-Maria Boba

Laut Statistik Austria leben etwa 1700 Finninnen und Finnen in Österreich. Zum einen handelt es sich um Frauen oder Männer mit österreichischen PartnerInnen und deren Nachwuchs, die in Österreich ein Zuhause gefunden haben, zum anderen um Personen, die aus beruflichen Gründen oder zum Studium hierhergekommen sind. Obwohl einige Finnen nur zeitweise oder sporadisch im Ausland leben, ist es für viele von ihnen wichtig, bestimmte religiöse und kulturelle Traditionen an ihrem aktuellen Wohnort pflegen zu können. Immerhin gehören die meisten Finnen (65 % im Jahr 2021) der Evangelisch-lutherischen Kirche an. Eine Möglichkeit dazu bietet die Finnische Evangelische Gemeinde A.B. in Österreich.

Die Finnische Gemeinde ist offiziell seit 18 Jahren Teil der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich. Das Gründungsbuch wurde am 24.10.2005 unterzeichnet. Auf Vereinsebene und auf ehrenamtlicher Basis war die finnische Gemeinde jedoch schon länger aktiv, so gab es z.B. bereits seit 1978 finnischsprachige Gottesdienste in Wien. Johanna Uljas-Lutz war die erste Pfarrerin der offiziell im Jahr 2005 gegründeten Gemeinde (2005–2008). Ihr folgten die Pfarrerrinnen Riina Saastamoinen (2009–2010) und Marianna Saartio-Itkonen (2010–2011) aus Finnland. Als ich (Ella Boba) im September 2011 die geistliche Leitung der Gemeinde übernahm, zuerst als Pfarramtskandidatin und später als Pfarrerin, wurde die vorige 25%-Pfarrstelle auf eine 50%-Stelle aufgestockt. Dies war durch die finanzielle Unterstützung der Evangelisch-lutherischen Kirche Finnlands möglich.

Die Finnische Gemeinde ist eine sogenannte Personalgemeinde. Finnen und FinnInnen, unabhängig von ihrer Muttersprache und Staatsangehörigkeit, können unsere Mitglieder werden. Finnisch sprechende Evangelische sind ebenfalls willkommen. Jedes Mitglied der Finnischen Gemeinde muss aber zuerst Mitglied seiner Wohnsitzgemeinde sein. Wir halten uns an das Kirchen-

gesetz der österreichischen Evangelischen Kirche A.B. mit einigen Abweichungen, die in unserer Gemeindeordnung festgelegt sind.

Der Sitz der Finnischen Gemeinde befindet sich in Wien und die Aktivitäten konzentrieren sich hauptsächlich auf Wien. Dennoch erstreckt sich der Wirkungsbereich unserer Gemeinde auf das gesamte Bundesgebiet. Wir bieten Dienstleistungen und Unterstützung für alle, die Bedarf nach einer finnischsprechenden Pfarrerin haben. Insbesondere bei Taufen, Trauungen, Beerdigungen und Seelsorge bin ich als Pfarrerin im gesamten Land für meine Zielgruppe da.

Die Finnische Gemeinde befindet sich seit 2008 im selben Gebäudekomplex wie die der Schwedische Gemeinde in der Gentsgasse 10 im 18. Bezirk, einem ehemaligen Wirtschaftshof des Barnabitenklosters. Die Schwedische Kirche, die Sala Terrena, ist ein ehemaliges Refektorium der Bruderschaft. Die finnische Gemeinde trifft sich hier einmal im Monat sonntags um 15 Uhr zu ihrem Gottesdienst.

Neben den gottesdienstlichen Angeboten in Wien und anderen Bundesländern bietet die Gemeinde ein festes Wochenprogramm in ihren Räumlichkeiten an. Dienstags gibt es ein wechselndes Themenangebot, wie zum Beispiel einen Bibelkreis, Gästebende, ein Strickcafé oder Spaziergänge in den naheliegenden Parks. Darüber hinaus gibt es auch kulturelle oder theologische Angebote, die zum Kirchenjahr und Jahreskreis passen. Donnerstags findet bei uns eine offene Gruppe für Familien statt. Seit September 2023 auch ein vegetarischer Mittagstisch.

Außerdem haben wir bei uns wöchentlich eine Musikspielgruppe für Kleinkinder unter der Leitung unserer Organistin Piritta Mononen, einen finnischen Literaturkreis einmal im Monat sowie eine Teenager-Gruppe des Finnischen Schulvereins jeden zweiten Samstag. Die Nutzung unserer Räumlichkeiten durch andere finnische Gruppen ist für uns von Vorteil. Dadurch wird unsere Gemeinde auch für Menschen, die nicht regelmäßig am Gottesdienst teilnehmen, bekannter. Als Gemeinde ist es uns auch wichtig, ein niederschwelliges Programm anzubieten. Denn gerade Menschen, die weit weg von zu Hause leben, haben oft das Bedürfnis nach Gemeinschaft. Indem wir einen Ort der Begegnung schaffen, sei es auch nur zum Plaudern oder zum Ausleihen von Büchern aus unserer Bibliothek, leisten wir zumindest einen kleinen Beitrag gegen die Einsamkeit. Das sehen wir als unseren diakonischen Auftrag.

Die Gemeinde arbeitet mit anderen finnischen Vereinen in Österreich zusammen, darunter die Österreichisch-Finnische Gesellschaft und der Schulverein und der Studentenverein in Wien. Diese Organisationen arbeiten gemeinsam daran, dass sich die in Österreich lebenden FinnInnen hier ein wenig mehr wie zu Hause fühlen können. Zur Adventzeit finden zahlreiche Veranstaltungen in der finnischen Community statt. Unsere Gemeinde beteiligt sich am Weihnachtsbasar des Finnischen Schulvereins in Klosterneuburg sowie an den Feierlichkeiten rund um unseren Nationalfeiertag. Besonders beliebt bei den FinnInnen sind die Veranstaltungen „Die schönsten Weihnachtslieder“, bei denen finnische Weihnachtslieder gemeinsam gesungen werden. Diese organisiere ich in Kirchen in Wien, Graz, Salzburg, Dornbirn und Klagenfurt/Villach. Am 24. Dezember versammeln sich finnische Familien in der St. Ruprechtskirche, um eine traditionelle Erklärung des Weihnachtsfriedens zu hören und den Heiligen Abendgottesdienst zu feiern.

Die Mobilität der Finnen stellt für uns gelegentlich eine Herausforderung dar, da viele nach Österreich kommen und wieder zurückkehren. Dadurch ist unsere Gemeinde ständig in Bewegung. Das Gemeindeleben wird von einem sechsköpfigen Presbyterium unter Beteiligung der Pfarrerin geleitet. Die Mitglieder des Gremiums werden alle zwei Jahre gewählt. Der Haushalts- und Jahresplan sowie weitere wichtige Entscheidungen werden in einer jährlichen Gemeindeversammlung getroffen, zu welcher alle stimmberechtigten Mitglieder eingeladen sind. Ein Vorteil einer kleinen Gemeinde mit knapp 200 Mitgliedern besteht darin, dass Entscheidungsprozesse schnell umgesetzt werden können. So können beispielsweise Gemeindeaktivitäten bedarfsgerecht geschaffen, geändert oder abgeschafft werden. Als Fixpunkt bleibt eigentlich nur der Gottesdienst. Er bietet uns die Möglichkeit, gemeinsam in unserer Muttersprache Gott zu begegnen.

Zur Autorin:

Mag. Ella-Maria Boba ist Pfarrerin der Finnischen Evangelischen Gemeinde A.B. in Österreich. Sie hat an der Universität Helsinki Theologie studiert. Ihr Vikariat hat sie in Wien absolviert, ordiniert wurde sie in Finnland. Außerdem ist sie seit 2018 eine der zwei Delegierten der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich in der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK/CEC).

In Österreich spricht Gott auch Schwedisch!

Die evangelisch-lutherische Schwedische Kirche in Wien

von Ulrike Wüstenhagen

Wenn man vor dem Haus Gentzgasse 10 in Wien-Währing steht, kommt man nicht wirklich auf die Idee, dass sich in diesem Gebäude ein Sakralbau befindet. Höchstens das Schild in einem der Fenster neben dem Tor, das auf Schwedisch den Türcode bekanntgibt (natürlich in Worten ausgeschrieben), deutet darauf hin, dass hier eine Organisation aus Skandinavien beheimatet ist. Hat man den Türcode einmal richtig eingegeben, steht man in einem wunderschönen gepflasterten Innenhof eines ehemaligen Klosters, in dem die Schwedische Kirche in Wien ihre Heimat hat. Sie ist Teil der Evangelisch-Lutherischen Schwedischen Landeskirche. Als ehemalige Staatskirche mit Sitz in Uppsala ist diese mit rund 5,6 Millionen Mitgliedern die größte christliche Konfession Schwedens und die größte lutherische Glaubensgemeinschaft in Europa.

Vom Innenhof in der Gentzgasse gelangt man in die Sala Terrena, den Kirchenraum der Schwedischen Kirche in Wien. Hier findet sowohl der sonntägliche Gottesdienst statt als auch wöchentlich eine Vesper am Mittwochabend. Aber auch Trauungen, Konfirmationen und Taufen werden hier vollzogen. In der Gentzgasse gehen auch alle anderen Aktivitäten der örtlichen Schwedischen Kirche über die Bühne, die den Namen „Königin Silvias Gemeinde in Wien“ trägt. Hier treffen sich Auslandsschweden, schwedische Studierende oder skandinavische Touristen in Österreich. Aber auch Österreicher*innen, die eine Beziehung zu Schweden haben, sind dabei. Abgesehen von den Gottesdiensten ist es für viele auch ein Stück Heimat, eine Möglichkeit, die schwedische Sprache, Brauchtum und Traditionen zu pflegen und Landsleute zu treffen.

Peter Styrman, seit 2018 Pastor der Schwedischen Kirche in Wien, geht davon aus, dass es rund 3000 Menschen in Österreich gibt, die in irgendeiner Form eine Anbindung an Schweden haben. Er ist nicht nur für Österreich, sondern auch für Tschechien, Ungarn und die Slowakei zuständig und hält auch regelmäßig Gottesdienste in Prag und Budapest. Zu Pfingsten kommt es in der Gentzgasse zu einem skandinavischen „Stelldichein“, denn da findet der Nordische Gottesdienst statt, mit finnischen, dänischen, norwegischen und schwedischen Teilnehmer*innen.

Pastor Styrman kümmert sich aber nicht nur spirituell als Seelsorger um die schwedische Gemeinde in Wien. Unterstützt von seiner Frau Katharina Hieke, der Kantorin der Kirche, und einer Volontärin sowie zahlreichen freiwilligen Helfer*innen organisiert er traditionelle schwedische Feste wie das Lucia-Fest, die Mittsommer-Feier, das Fest zum „Tag der Fahne“ – dem schwedischen Nationalfeiertag, um nur ein paar der Ereignisse zu nennen.

Es gibt regelmäßige Seniorentreffs, Chöre für Erwachsene und Kinder, eine Babygruppe, einen Jugendtreffpunkt und Zusammenkünfte für Studierende unter dem Titel „Jung in Wien“. Im Café der Kirche in der Gentzgasse setzt man sich nicht nur nach dem Gottesdienst bei Kaffee, Brötchen und Kuchen zusammen, hier serviert man des Öfteren zu bestimmten Terminen auch traditionelle schwedische Speisen, wie z.B. Erbsensuppe oder Waffeln, Zimtschnecken oder vor Beginn der Fastenzeit die beliebten „Semlor“, eine Art süßes Fastengebäck. Und Ende Juni kann man das traditionelle schwedische Buffet – das „smörgåsbord“ – genießen. Um das nötige Geld für all diese Aktivitäten aufzustellen, verlässt man sich nicht nur auf Mitgliedsbeiträge, Spenden und Kollekten. Zu Ostern und vor allem zu Weihnachten organisieren viele helfende Hände Basare. Hier verkauft man traditionelles Kunsthandwerk, landestypische Lebensmittel, schwedische Bücher und vieles mehr.

Seit Oktober 1986 ist die Schwedische Kirche in diesem ehemaligen Kloster in der Gentzgasse beheimatet. Das Gebäude war völlig verfallen, nachdem die Barnabiten Wien in den 1920er Jahren verließen, aber der abrisssgefährdete kirchliche Komplex war unter Denkmalschutz gestellt worden. Glücklicherweise beschloss der Eigentümer in den 1980er Jahren, es zu renovieren, und suchte danach einen geeigneten Mieter, der sowohl das kirchliche als auch das kulturelle Erbe und die Räumlichkeiten verwalten konnte. Da bot sich die Schwedische Kirche in Wien an. Anfangs war hier auch die schwedische Schule in Österreich untergebracht, mittlerweile ist sie in den 19. Bezirk übersiedelt.

Gottesdienste in schwedischer Sprache gibt es in Wien aber nicht erst seit 1986, sie haben in Österreich eine lange Tradition. Schon im 18. Jahrhundert feierten Schwedinnen und Schweden den Gottesdienst in der Schwedischen Gesandtschaft hier in Wien. Ab 1920 gab es die Schwedische Israel-Mission in der Seegasse in Wien. Auch hier feierte man Gottesdienste in schwedischer Sprache. Nach 1938 konzentrierte man sich notgedrungen darauf, jüdische Menschen vor der Vernichtung durch das nationalsozialistische Regime in Sicherheit zu bringen. Mindestens 3000 Menschen konnten gerettet werden, bevor die Gestapo das Haus in der Seegasse 1941 schloss.

Eine Mitarbeiterin der Schwedischen Mission, die Diakonissin Anna-Lena Petersson, kam schon 1946 in die Seegasse zurück. In ihrer Wohnung trafen sich Schwedinnen und Schweden, um miteinander schwedische Feiertage zu feiern und Basare vorzubereiten. 1973 begann man unter Hinzuziehung von schwedischen Priestern aus der Schweiz und aus Deutschland gemeinsame Gottesdienste zu zelebrieren. Dort gab es bereits schwedische Geistliche, denn die „Auslandskirche Schwedens“ („Svenska kyrkan i utlandet“ – kurz SKUT) hat als Teil der Evangelisch-Lutherischen Kirche Schwedens mehr als 40 Gemeinden auf der ganzen Welt. Weitere 80 Städte werden von Gastgeistlichen betreut. Seit 2012 ist sie dem Bischof von Visby unterstellt. Die „Schwedische Kirche im Ausland“ richtete 1982 auch eine Pfarrstelle in Wien ein. Zunächst war sie noch in der Seegasse beheimatet, bis die „Königin Silvias Gemeinde in Wien“ eben dann 1986 in die Gentzgasse in Wien-Währing übersiedelte.

Zur Autorin:

Dr. Ulrike Wüstenhagen wurde in Stockholm geboren und wuchs unter anderem in Johannesburg (Südafrika) auf, wo es damals eine äußerst aktive schwedische Auslandskirche gab. Seit vielen Jahren lebt sie in Österreich und fühlt sich der „Königin Silvias Gemeinde in Wien“ sehr verbunden.

Urlaubsseelsorge oder Tourismuskirchenarbeit

von Christa Bukovics

Die Anfänge der Urlaubsseelsorge durch die EKD gehen bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. Kurprediger kamen aus Deutschland, um im Sommer Gottesdienste und Andachten zu feiern. Dieses Engagement im Bereich Freizeit und Tourismus erfuhr im Jahr 2008 eine grundlegende Neugestaltung der Rahmenbedingungen, um die herausragende Bedeutung dieses missionarischen Arbeitsfeldes für die Zukunft der Kirche in einer zunehmend säkularen Umgebung hervorzuheben. Der Bereich des Tourismus und der Freizeitgestaltung bietet eine einzigartige Gelegenheit, die Botschaft der evangelischen Kirche einem breiteren Publikum näherzubringen.

Das Reformationsjubiläum im Jahr 2017 spielte eine entscheidende Rolle, indem es verdeutlicht hat, dass viele Menschen eine wachsende Neugierde für spirituelle und religiöse Themen entwickelt haben. Dieses Interesse hat die Kirche inspiriert und dazu ermutigt, innovative Wege zu finden, um Menschen anzusprechen, die sich zwischen den stark Glaubensverbundenen und den Kirchenfernen bewegen. Es ist offensichtlich, dass die Zahl dieser situativ Zugehörigen, die in bestimmten Momenten eine Verbindung zur Kirche suchen, stetig zunimmt.

In diesem Kontext sind die Bemühungen der EKD im Bereich des Tourismus von großer Bedeutung, da sie nicht nur eine wichtige Rolle bei der Verkündigung des christlichen Glaubens spielen, sondern auch eine Brücke zu Menschen bauen, die mit der Kirche nicht so vertraut sind. Dieses Engagement ermöglicht es der Kirche, sich den vielfältigen Herausforderungen einer modernen, säkularen Gesellschaft anzupassen und gleichzeitig den spirituellen Bedürfnissen der Menschen gerecht zu werden. Es zeigt, dass die Kirche flexibel und reaktionsfähig ist, um ihre Botschaft auf zeitgemäße Weisen zu kommunizieren und diejenigen anzusprechen, die auf der Suche nach geistlicher Erfüllung sind.

Erfahrungen aus der Tourismusarbeit liefern wertvolle Erkenntnisse für die Gestaltung einer Kirche, die Räume für Experimente, Reflexion und die Suche nach Spiritualität fördern und unterstützen möchte. Dieses Streben nach vorübergehender Beteiligung ist keineswegs auf die Urlaubsseelsorge oder die Tourismuskirchenarbeit beschränkt, sondern wird zunehmend zu einem allgemeinen Phänomen an allen kirchlichen Standorten. Es handelt sich dabei um den Versuch, die Kirche in einer zeitgemäßen Art und Weise für andere Menschen zugänglich zu machen und somit neu „Kirche“ zu sein.

Die Erfahrungen, die auf der Gemeindeebene im Rahmen von Tourismusarbeit gemacht werden, sind Spiegelungen einer sich wandelnden gesellschaftlichen Realität und einer zunehmend individualisierten Religiosität. Urlaubsseelsorge und Tourismusarbeit der Kirche sind Konzepte, die darauf abzielen, die religiös geprägten Motive und Momente des Tourismus in die kirchliche Praxis einzubeziehen und mitzugestalten. Sie repräsentieren somit eine Form von Kirche für Menschen, die auch auf ihren Reisen religiös unterwegs sind. Dies kann auf verschiedene Weisen in Beziehung zum örtlichen Gemeindeleben stehen:

- In der Ortsgemeinde wird Tourismusarbeit praktiziert, wenn die kirchliche Gemeinde ihre Aktivitäten für touristische Zwecke öffnet. Ein klassisches Beispiel dafür sind offene Kirchen, die für Besuchende und Reisende zugänglich sind.
- Tourismusarbeit mit der Ortsgemeinde findet statt, wenn die Aktivitäten der kirchlichen Gemeinde in der Region mit touristischen Angeboten vernetzt werden. Dies kann beispielsweise bedeuten, dass mehrere Gemeinden in einem Urlaubsgebiet gemeinsame Veranstaltungen oder Programme anbieten.
- Neben der Ortsgemeinde existiert Tourismusarbeit, wenn unabhängig von örtlichen Gemeindebezügen eigene kirchliche Formen entwickelt werden.

Insgesamt zeigt die Tourismusarbeit der Kirche die Anpassungsfähigkeit und Kreativität der Kirche bei der Ansprache und Begleitung von Menschen in verschiedenen Lebenssituationen und auf ihren Reisen. Sie reflektiert die Vielfalt der religiösen Bedürfnisse und den Wunsch vieler Menschen, religiöse Erfahrungen auch außerhalb traditioneller Kirchenräume zu machen.

Im Jahr 2015 startete die Evangelische Kirche A.B. in Zusammenarbeit mit der EKD die Entwicklung eines wegweisenden neuen Konzepts. Auf Initiative von Bischof Dr. Michael Bünker und unter der kirchlichen Leitung von

Superintendent Mag. Olivier Dantine bildete sich zwischen 2015 und 2019 eine engagierte Arbeitsgruppe, aus der schließlich in den Jahren 2017 und 2018 die sogenannten Modellregionen entstanden sind. Das Hauptziel dieses bemerkenswerten Vorhabens bestand darin, einen frischen Ansatz in der Urlaubsseelsorge zu etablieren. Dabei wurden folgende Schwerpunkte gesetzt:

- eine verbesserte Positionierung und Sichtbarkeit der Evangelischen Kirchen sowohl für die einheimische Bevölkerung als auch für Gäste in den jeweiligen Regionen,
- die Entwicklung von Konzepten, die in enger Zusammenarbeit mit den örtlichen Tourismusverbänden umgesetzt werden sollen, um so eine Synergie zwischen kirchlichen und touristischen Aktivitäten zu schaffen,
- die Ausarbeitung inhaltlicher Konzepte, die sich speziell an langfristig anwesende Urlaubsseelsorgerinnen und -seelsorger richten, um eine umfassendere spirituelle Unterstützung für die Besucherinnen und Besucher zu gewährleisten.

Zu diesem Zweck wurden vier Modellregionen gebildet:

- Inneres Salzkammergut
- Neusiedler See
- Oberes Gailtal – Lesachtal – Weissensee
- Ossiacher See – Gerlitzen

Diese Modellregionen wurden anhand bestimmter Leitlinien festgelegt, um eine optimale Umsetzung der Ziele zu gewährleisten.

- In jeder Modellregion sollen 2 bis 5 Pfarrgemeinden aktiv sein, um eine angemessene regionale Abdeckung sicherzustellen.
- Die Entfernung zum Hauptstandort der Urlaubsseelsorge soll nicht mehr als 1 Stunde Fahrzeit betragen, um eine effiziente Betreuung der Besucherinnen und Besucher zu gewährleisten.
- Kirchliche Räumlichkeiten werden als integraler Bestandteil des touristischen Angebots betrachtet, was bedeutet, dass sie in die regionalen Tourismusaktivitäten einbezogen werden können, um den Besuchenden ein umfassendes Erlebnis zu bieten.

Die Schaffung dieser Modellregionen und die Umsetzung dieser Eckpunkte markieren einen bedeutenden Schritt in der Weiterentwicklung der

Urlaubsseelsorge und der Verbindung zwischen der Kirche und dem Tourismus. In diesen vier Modellregionen setzen Urlaubsseelsorgerinnen und -seelsorger der EKD in enger Kooperation mit den örtlichen Gemeinden gezielt Veranstaltungen für deutsche Urlauberinnen und Urlauber um. Dieses umfangreiche Angebot umfasst verschiedene Aktivitäten, darunter besondere Gottesdienste in der Natur, wie beispielsweise Berggottesdienste, Seegottesdienste oder Gottesdienste entlang von Wanderwegen.

Das Projekt hat nicht nur einen positiven Einfluss auf die Urlaubsseelsorgerinnen und -seelsorger selbst, die wertvolle Erfahrungen sammeln und neue Impulse für ihre Arbeit in ihren Heimatgemeinden gewinnen, sondern ermöglicht auch die Integration von speziellen Glaubensanregungen in die regionale Entwicklung des nachhaltigen Tourismus. Dabei geht es darum, den Glauben als wichtigen Bestandteil des regionalen touristischen Angebots zu etablieren.

Ziel ist es, das Konzept der Tourismusseelsorge weiterzuentwickeln. Wichtig ist jedoch, dass die Modellregionen nicht in Konkurrenz zu den herkömmlichen Urlaubsseelsorgestellen treten, sondern ergänzende und innovative Ansätze verfolgen. Nicht nur Pfarrerrinnen und Pfarrer erhalten so neue Impulse für ihre Arbeit in ihrer Heimatgemeinde, Urlaubsseelsorge bietet auch die Möglichkeit, Glaubensimpulse in ein regionales Angebot nachhaltiger Tourismusentwicklung zu integrieren.

Im Rahmen der Urlaubsseelsorge in den Gemeinden übernehmen Urlaubsseelsorgerinnen und -seelsorger zumindest teilweise die Aufgaben der örtlichen Pfarrerrinnen und Pfarrer, um diesen ihren eigenen Urlaub zu ermöglichen und den erhöhten Aufwand wegen der Betreuung der Urlaubenden zusätzlich zu den Einheimischen abzudecken. Dies schließt insbesondere die Durchführung von Sonntagsgottesdiensten und besonderen kirchlichen Feierlichkeiten im Tourismus ein. Die Unterstützung erstreckt sich über zahlreiche Einsatzorte, die von Vorarlberg bis ins Burgenland und von Attersee bis Zell am See reichen, um eine flächendeckende Präsenz und Betreuung zu gewährleisten.

Seit 2009 bin ich selbst, entsendet von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, als Urlaubsseelsorgerin in Österreich tätig. Zu meinen Aufgaben gehören vor allem die regelmäßigen Gottesdienste, wenn nötig auch Amtshandlungen. Die Erfahrung zeigt, dass viele Menschen aus Deutschland nicht nur im Urlaub zu uns kommen, sondern auch Taufen und Hochzeiten bei

uns feiern. Das eröffnet natürlich weitere Möglichkeiten der Kontakte, auch über den evangelischen Bereich hinaus. Zum Teil treffe ich auch bekannte Menschen wieder, wenn z.B. Eltern ihr zweites Kind zur Taufe bringen.

Sehr wichtig ist es mir, mit den Menschen, die bei uns Zeit verbringen, in Kontakt zu kommen – einfach gesprächsbereit und offen für Probleme zu sein, sowie für eine einladende Kirche zu stehen. Dabei ist es schon erstaunlich, welche Menschen sich zum Beispiel bei einer ökumenischen Morgenandacht um 6 Uhr (!) am See einfinden!

Ein sehr bedeutender Aspekt dieser Arbeit ist für mich, besonders in der Diaspora, in der wir uns befinden, aber auch die Entlastung der Ortspfarrerinnen und Ortspfarrer. Diese können aus familiären Gründen nur in den Ferien Urlaub machen, aber auch, weil sie selbst unterrichten. Das nächste Pfarramt ist oft weit weg (und hat die gleichen Probleme), etliche Pfarrstellen sind nicht besetzt, und die Emeriti sind ohnedies im Dauereinsatz! Leider macht sich auch hier der Zwang zum Sparen bemerkbar: Ich musste heuer erstmals Pfarr- und Tochtergemeinde gemeinsam betreuen, was unter anderem zu langen Fahrwegen geführt hat. Trotzdem bin ich zuversichtlich, dass wir die Urlaubsseelsorge als Teil der Verkündigung der frohen Botschaft Jesu Christi weiterführen werden können. Ich bin gerne dabei!

Zur Autorin:

Christa Bukovics, geb. am 1. Mai 1954 in Wien, ist Lektorin in Attersee und Prädikantin in der ELKB.

Literatur: Beteiligung auf Zeit, EKD-Texte 132

<https://www.kirche-im-tourismus.at/>

Gefördertes Projekt des Evangelischen Bundes in Österreich

Studienreise nach Finnland und Estland



Im Juni reisten acht Vikarinnen und Vikare der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich nach Helsinki. Der Fokus der Studienreise, die vom Evangelischen Bund in Österreich dankenswerterweise finanziell unterstützt wurde, lag auf der erfolgreichen Kinder- und Jugendarbeit der Evangelisch-lutherischen Kirche in Finnland. So wurden im Umland von Helsinki tagesweise drei Konfi-Camps verschiedener theologischer Ausrichtung besucht.

Der Vergleich der Camps spiegelte gut die theologischen Konstellationen in der finnischen Kirche wider. Der staats- und volkskirchlich geprägten Kirche gehört immer noch die Mehrheit aller Finninnen und Finnen an. Es beeindruckten die reiche Ausstattung sowie die professionelle Organisation aller besuchten Camps. Die Vikarinnen und Vikare erhielten viele Anregungen für ihre Zeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden in Österreich. Die

Gruppe besuchte daneben einige Gemeinden in und um Helsinki, die sich durch spezielle Kindergottesdienst- und Kinderbetreuungsangebote auszeichnen.

Weit schwieriger als in Finnland stellte sich die Situation der Evangelisch-lutherischen Kirche in Estland dar, die die Gruppe aus Österreich im Rahmen eines Tagesausflugs nach Tallinn kennenlernte. Deren Situation ist durch eine inzwischen tief gefallene Kirchenmitgliedschaft geprägt. Deshalb ist die Konfi-Arbeit besonders wichtig, wie von der dortigen Kirchenleitung betont wurde. Die Konfirmation ist Voraussetzung für die kirchliche Eheschließung. In der Mehrzahl sind die Konfirmandinnen und Konfirmanden daher Erwachsene.

Sowohl in Finnland als auch in Estland war zur Zeit der Reise nicht nur unterschwellig ein düsteres Gefühl mit Blick Richtung Osten zu vernehmen. Finnland und Estland standen jeweils für längere Zeit unter russischer Herrschaft. In der estnischen Kirche erinnert man an das ehemalige deutsch-baltische Luthertum, das sich seit jeher mit der Orthodoxie auseinandersetzte, und versichert sich offenbar auch von dort her der Einbindung in den Westen. Dem Gast aus Österreich fallen wiederum einzelne Anklänge des finnischen und estnischen Protestantismus an die Orthodoxie auf, sei es im Kirchenbau der russischen Zeit, sei es vor der Christus-Ikone in den Konfi-Camps stehend.

Insgesamt verliehen nicht nur die an der österreichischen Kirche interessierten und gastfreundlichen Finninnen und Finnen sowie Estinnen und Esten der Reise an die Ostsee eine große Annehmlichkeit, sondern auch das durchgehend sommerlich warme Wetter rund um die weißen Nächte nahe der Mittsommervende. Dem Evangelischen Bund danken die Vikarinnen und Vikare herzlich für die freundliche und unkomplizierte Unterstützung der Studienreise.

Patrick Leistner

Nachrichten

NÖ: SUPERINTENDENT MÜLLER-MARIENBURG LEGT AMT NIEDER

Der Superintendent der Evangelischen Kirche in Niederösterreich, Lars Müller-Marienburg, hat aus persönlichen Gründen seinen Rücktritt erklärt. Superintendentialkuratorin Gisela Malekpour bedauert diesen Schritt außerordentlich. Sie lobte Müller-Marienburgs hervorragende Arbeit bei der Vertretung der Kirche in der Öffentlichkeit und der Stärkung des Zusammenhalts zwischen den evangelischen Gemeinden. Er konnte junge Pfarrer:innen für den Dienst in Niederösterreich gewinnen und habe sich besonders der Jugendarbeit gewidmet. Auch Bischof Michael Chalupka würdigte Müller-Marienburgs Arbeit in der Evangelischen Kirche in Österreich, seinen Einsatz gegen Diskriminierung und seine Beiträge zur zeitgemäßen Gottesdienstkultur. Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner bedankte sich für die gute Zusammenarbeit und betonte Müller-Marienburgs Beitrag zur Ökumene. Müller-Marienburg war seit 2016 Superintendent und folgte Paul Weiland.

NEUER REKTOR DER DIAKONIE EINE WELT

Wolfgang Ernst ist neuer Rektor der Diakonie Eine Welt. Er folgt auf den langjährigen Rektor Michael Bubik. Bei seiner Einführung betonte Ernst die Bedeutung des Teilens und den Einsatz für Gerechtigkeit und Solidarität. Gegen den „gnadenlosen Leistungsgedanken, der Menschen verzweckt und nur danach bewertet, was sie leisten und können“

stehe die zutiefst protestantische Einsicht „Die Leistung allein zählt in der Wirklichkeit Gottes nicht“. Bischof Michael Chalupka lobte Ernsts Qualitäten als Seelsorger und Wissenschaftler. Die Direktorin der Diakonie Österreich, Maria Katharina Moser, betonte den „Hunger nach Gerechtigkeit“ und die Aufgabe, „die Hoffnung wachzuhalten, dass eine andere Welt möglich ist“. Ernst ist für die Steuerung des sozialen Unternehmens und die Sicherung der evangelisch-diakonischen Identität verantwortlich.

NEUER REKTOR DES WERKS FÜR EVANGELISATION UND GEMEINDEAUFBAU (WEG)

Patrick Todjeras ist neuer Rektor des WeG. In der Predigt bei seiner Amtseinführung fokusierte er auf die Frage, wie Christ:innen heute anderen das Evangelium vermitteln sollten. Ausgangspunkt solle stets die „Freude an Gott“ sein. Evangelisation sei „nichts, was wir tun können, sondern etwas, das uns geschenkt wird, wenn wir Gott loben“.

NEUE VEPPÖ-OBFRAU

Die Golser Pfarrerin Iris Haidvogel wurde bei der Hauptversammlung des „Vereins Evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Österreich“ (VEPPÖ) zur neuen Obfrau gewählt. Sie folgt nach 25 Jahren auf Stefan Schumann. In seiner Abschiedsrede sagte Schumann: „Mir war es wichtig, den VEPPÖ zu einer Standesvertretung mit gewerkschaftlicher Funktion auf- und auszubauen, die Schaffung eines sozialpart-

nerschaftlichen Fundaments ist aus meiner Sicht gelungen“. Haidvogel würdigte Schumanns „Leidenschaft und Einsatz für diese Kirche und diesen Beruf“. Als Obfrau will Haidvogel die intensive Begleitung Einzelner und das hohe Niveau der Beratungstätigkeit „aufrechterhalten“. Gleichzeitig möchte sie sich dafür einsetzen, „dass unser Beruf auch lebbar ist“ und gute Arbeitsbedingungen vorgefunden werden, die „die Grundlage für die höchst komplexe und professionelle Arbeit der Pfarrer:innen bilden“.

KIRCHEN TRAUERN UM ALT-KATHOLISCHEN ÖKUMENEPIONIER ERNST KREUZEDER

Der frühere zweimalige Vorsitzende des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ), Pfarrer i.R. Ernst Kreuzeder, ist am 25. September im 92. Lebensjahr verstorben. „Mit dem Tod des Seniors unserer Geistlichkeit endet eine ganze Epoche unserer Kirchengeschichte“, hieß es vonseiten der Altkatholischen Kirche. Kreuzeder hatte von 1968 bis 1972 und von 1986 bis 1990 den Vorsitz im ÖRKÖ inne. Er gehörte zu den Protagonisten der ökumenischen Bewegung in Österreich.

SYNODE DER WALDENSER

Bei der Eröffnung der Synode der Waldenserkirchen im August in Torre Pellice sprach Bischof Michael Chalupka von einem „protestantischen Abenteuer“ in einem katholischen und säkularen Umfeld, das die Waldenserkirche in Italien und die Evangelische Kirche in Österreich teilten. Die im 12. Jahrhundert gegründete Glaubensgemeinschaft der Waldenser wurde lange Zeit

von der Katholischen Kirche verfolgt. Heute lebt ein großer Teil der weltweit rund 98.000 Waldenser in Italien. Dort besteht seit 1979 eine Union mit der methodistischen Kirche.

LUTHERISCHER WELTBUND (LWB)

Die 13. Vollversammlung des LWB tagte im September in Krakau unter dem Motto „Ein Leib, ein Geist, eine Hoffnung“. Als Delegierte der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich waren Bischof Michael Chalupka und Francesca Christ dabei. Es sei eine beeindruckende Weltversammlung von großen und kleinen lutherischen Kirchen, so Chalupka. Jede Kirche sei eine Kirche des Leibes Christi, so sei nicht zu sagen, was eine „große und was eine kleine Kirche“ sei: „Wir in Europa sind kleiner werdende Kirchen, für den Rest der Welt gilt das nicht“. Christ betonte die Bedeutung der Beteiligung und Präsenz junger Menschen in den Kirchen. Weiters hob sie die Bedeutung der Klimagerechtigkeit hervor.

Auf der Vollversammlung wurde der dänische Bischof Henrik Stubbjaer zum neuen Präsidenten des LWB gewählt. Der Theologe ist bekannt für sein diakonisches und ökumenisches Wirken. Aus Österreich wurde der Superintendent der Diözese Salzburg/Tirol, Olivier Dantine, in das Leitungsgremium des LWB gewählt.

FREIKIRCHEN IN ÖSTERREICH

Die Freikirchen in Österreich haben eine neue Leitung. Neuer Vorsitzender des staatlich anerkannten Rats der Freikirchen ist seit September Pastor Franz Gollatz aus dem Bund der Baptistengemeinden, sein Stellver-

treter ist Pastor Edwin Jung von den Freien Christengemeinden.

PARLAMENT: TREFFEN MIT RELIGIONSGEMEINSCHAFTEN

Erstmals sind Vertreter:innen der staatlich anerkannten Religionsgemeinschaften im Rahmen der „Plattform der Kirchen und Religionsgesellschaften“ im Parlament zusammengetroffen. „In einer Zeit, in der die Welt von Spannungen und Konflikten geprägt ist, haben die Vertreterinnen und Vertreter der Religionsgemeinschaften eine besonders wichtige Rolle für Dialog, Zusammenarbeit und Einheit für unsere freie Welt und unsere westlichen Werte“, betonte Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka (ÖVP) bei dem Treffen.

Die „Plattform der Kirchen und Religionsgesellschaften“ wurde im Mai 2012 gegründet und steht allen 16 in Österreich gesetzlich anerkannten Religionsgemeinschaften offen. Im Vordergrund der gemeinsamen Aktivitäten steht der Austausch über wichtige Fragen im Verhältnis von Staat und Religionsgemeinschaften.

ÖRKÖ: KEIN PLATZ FÜR ANTI-SEMITISMUS IN ÖSTERREICH

Die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ) hat den Terror der Hamas verurteilt, zugleich den Schutz der Zivilbevölkerung in Gaza eingemahnt und dazu aufgerufen, dass es für Antisemitismus in Österreich keinen Platz geben darf. Der ÖRKÖ warnt vor einer Eskalation des Konflikts im Nahen Osten. Man sei zugleich besorgt um Frieden und

Zusammenhalt in Österreich: „Wir rufen alle Menschen in unserem Land zu gegenseitigem Respekt auf und alles zu unterlassen, was Spaltung, Hass und Gewalt fördert“. Außerdem hieß es: „Mit besonderer Sorge nehmen wir die zunehmenden antisemitischen Vorkommnisse in Österreich wahr, für die es in Österreich keinen Platz geben darf. Hier gilt es, entschieden zu handeln. Behörden, Politik und Zivilgesellschaft und damit auch die Kirchen sind gleichermaßen gefordert.“ Dem ÖRKÖ gehören 17 Kirchen an.

ERSCHÜTTERUNG ÜBER ANGRIFF AUF ISRAEL

Die beiden christlichen Präsidiumsmitglieder im Koordinierungsausschuss für christlich-jüdische Zusammenarbeit Österreich, Präsident Martin Jäggle und Vizepräsidentin Margit Leuthold, erklärten ihr Entsetzen über „den Angriff der Hamas auf die Menschen in Israel und seine Zivilgesellschaft und betrauern alle Opfer“. Angesichts der Zunahme von Gewalt als Mittel zur Durchsetzung machtpolitischer Ziele seien die konstruktiven Kräfte der Zivilgesellschaft aufgerufen, Perspektiven und Beispiele des Zusammenlebens für das 21. Jahrhundert zu entwickeln.

Erschüttert über den Angriff der Hamas auf Israel und die Eskalation der Gewalt zeigten sich auch der lutherische Bischof Michael Chalupka und Thomas Hennefeld, Landessuperintendent der Evangelischen Kirche H.B.

Die Diakonie Katastrophenhilfe bemüht sich um Nothilfe für bedürftige Menschen

im Gazastreifen. „Durch die entsetzlichen Terror-Angriffe der Hamas auf die israelische Bevölkerung wurde die ganze Region in eine humanitäre Katastrophe gestürzt“, erklärt die Diakonie. Die Versorgung von bedürftigen Menschen unabhängig von ihrer Herkunft, Religion oder Nationalität müsse sichergestellt sein.

KIRCHEN BETONEN BEI „GLETSCHERBEGRÄBNIS“ VERANTWORTUNG FÜR SCHÖPFUNG

Die evangelische und die katholische Kirche haben am 5. September ein „Gletscherbegräbnis“ auf dem Großglockner gefeiert. Ziel war es, auf die Gletscherschmelze und allgemeine Auswirkungen der Klimakrise aufmerksam zu machen.

Der Gurker Dompropst Engelbert Guggenberger und Pfarrerin Margit Leuthold von der Pfarrgemeinde Lienz leiteten einen symbolischen Trauerzug mit einem Sarg aus Eis. Das sei „nicht nur symbolische Aktion, sondern Aufruf zur Umkehr“, sagte Leuthold.

„Unsere Berge reagieren hier auf die globale Klimaveränderung, und unser Bild der heilen Welt hier bei uns schmilzt mit dem Gletscher dahin.“ Es gelte „Augen und Ohren“ zu öffnen „für die Forderungen, die junge Menschen an uns herantragen, die sich um die zögerliche Klimapolitik Sorgen machen“. Guggenberger verwies auf die Verantwortung der Menschen für die Schöpfung.

KORAN-VERBRENNUNGEN

Der Theologe Ulrich Körtner kritisiert jüngste Verbrennungen von Koran-Exemplaren in Skandinavien. Derartige Aktionen seien geeignet, den „gesellschaftlichen Frieden und ein friedliches Miteinander der verschiedenen Religionsgemeinschaften zu gefährden“. Bücherverbrennungen erinnerten an die Barbarei des Nationalsozialismus: „Erst brannten die Bücher verfehmter Autoren, dann wurden diese selbst verfolgt, vertrieben oder in den Vernichtungslagern umgebracht“, so Körtner. Er verwies auch auf die Geschichte des Protestantismus in Österreich: Zum „kollektiven Gedächtnis“ der in der Gegenreformation verfolgten Protestanten gehöre, dass bereits der Besitz reformatorischer Schriften verboten war. Es blieb auch hier nicht bei der Vernichtung von Schriften.

WIEN: ANTISEMITISCHE KIRCHENFENSTER VERHÜLLT

Vierzehn Fenster mit antisemitischen Bildmotiven wurden in der evangelischen Pauluskirche im 3. Wiener Bezirk mit farbigen Stoffbahnen verhüllt. „Die Kirchenfenster stellen Juden verletzend dar“, sagte Pfarrerin Elke Petri. Gestaltet wurden sie in den 1960er Jahren vom NS-Künstler Rudolf Böttger. „Verhüllung als Fokussierung ist ein Stilmittel in der religiösen Kunst“, erklärte die Künstlerin Gabriele Petri. „Durch das Verhüllen soll nicht das Vergessen oder Verdrängen ermöglicht, sondern vielmehr eine Erinnerung wachgehalten werden.“